

D Salwyde

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **20 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-187413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

D Salwyde

Allewyl, wenns merzelet, muess i a d Salwyde danke.

Nümm wäge de glungnige Büseli und Zötzeli. Au nümm wäge der Rinde, wo mer ammet Woldhörner druus gmacht hai. Näi, numme no wägem Saft, wo i dene Gstrüücheren oder Bäumli trybt und wo mer ainisch es Rätsel für s Läben uufgee het.

I bi scho as Chnopfli mit im Vatter i d Aaleten abe bainerlet, für Böhndlistäcke z haue. Es het mi halt luschtig dunkt, wie der Vatter so eberächt höchi, schmali Salwydestämmli mängisch mit aim Hau z Bode brocht het. Und es het mi gar bsunders luschtig dunkt, wenn d Salwyde gsaftet hai, ass d Rinde schier wie Schellete glo het und die blutte Stelle wyss und chläbrig gsi sy. Frylig ainisch — i bi glaub schon e Chnülli gsi und afen i die erschti Klass gange — hai mi die Stämmli ehnder tuuret. Der Vatter het zwor wie süscht mit der Abschlagen uusgholzet, deroon e Burdi gmacht und die haigferget. Hinder im Huus het er au Stück um Stück der höchwäg uf e Spoltstock gstellt und gspitzt — und i ha die fertige Böhndlistäcke süüferlig näbem Schopf uf e Bode glait.

Das weer also alles schön und guet gsi. Aber möndrisch han i glych müesse gwahre, ass die Stäcken überall dört, wo si Plätzab gha hai, nümme wyss, derfür rot gsi sy. Voller Angscht bin i zem Vatter gsprungen und ha scho vo wyttem brüelt: «Si blüete!» Natürlig het der Vatter nit verstande, was i mende. Drum han in am Eermel grupft, er sell cho luege.

Iez vor im Schopf zue het ers gmerkt, was i wött. Er isch mer über s Hoor gfahre: «S isch numme der Saft!» Aber i ha nonig gnue gha und froge, öb s Bluet e Saft syg. «Sogar e wichtige», gitt der Vatter druuf. Und mir sprützts uuse: «No blüete si doch! Unds tuet ene weh!» Dais chönn me nit säge, wött der Vatter tröschte; es syg en andere Saft, und i sell nümm truurig sy derwäge — es syg iez eso, mir Möntsche chönnes nit ändere.

Zem Glück han i die Sach vergässe. Erscht öppe zwöi Johr spöter isch si mer wider z Sinn cho.

Es het wider gmerzelet. D Lüt sy wie färn und vorfärn mit im Rächeli und Staichratten uf s Land go süüfere. Und der Vatter het d Abschlage vüreglängt und isch mit mir go Salwyde haue. Dasmol aber i s Grossholz, unds het nit de Böhndlistäcke gulte, derfür ime provisorische Gartehag zwüschem Schopf und der Huusmuur inn. Wil dai Plätz vo der Chuchi uus der nööcher Tail vom Garte gsi isch, het d Mueter dört s Suppegmües gha. Und dasch schynts au de Hüenere numme rächt gsi; si sy ämmel meh weder gwöischt i dene Bettli go scharen und chratze, ass si derby die schönschte Schnittlechbuschlen und Peterlig- oder Selleringräje verhüeneret hai. Drum e Hag ane, wo so Vycher nümm drüber möge! Fryli, me het aigetlig es modärns, nobligs Drohtgitter vorgseh gha; aber vorläufig setts es afe mit ime Stäkehag tue.

Item, mer sy also go holze, luter langi, glatti Schäft hai mer uusgsuecht. Die het der Vatter dehai über e Spoltstock glait und druus glychligi Stäcke gmacht — mit der Lengi vome Ma, wenn er d Arm uufhebt.

Wo das so wytt im Grais gsi isch, het der Vatter Stäcken um Stäcke vom Schopf bis zer Huusmuur i Bode gsteckt und mit dünne Neegeli a d Stangen obedure gnaglet. Z Oben isch der Hag fertig gsi — und i ha mi wien e Güggel gment. Die Stäcke sy aber au brav dogstande, ass s en Art gha het, nit cherzegrad und glych dick, verstoht si; aber öppe glych höch und glych witt usenander. Was wunders, ass i sen e Zyttlang allbott bi go muschtere.

Iez ainisch ame bsunders haitere Maietag gwahr i, wie ain vo denen agnaglete Stäcken afot uusschlo — und zwor der zäht, vo der Huuswand a zellt. Wie wenn er Wurze hätt und es rächts Bäumli weer. Was gisch, was hesch, bin i dervogschnützt: «Vatter! Mueter! Er wird läbig!»

Do isch au d Mueter nit derhindercho, was i wött. Aber si isch vom Chochen ewägg mit im Vatter cho luege. Lang ischs still blibe. D Mueter het numme gstuunt, und der Vatter isch mit der Hand über d Rinde gfahre. Äntlig het er gsait: «Der Saft, Bueb, der Saft! Mag sy, ass s das Stämmli überhaupt und es währschafts Bäumli abgitt.»

Do ischs mer uufgstige, wie d Salwyde dainisch blüetet hai. I ha nüm anderscht chönne, ha müesse froge: «Ischs der glych Saft, Vatti? Waisch no, d Böhdlistäcke sy doch gstorbe dra — und dä Stäcke fot a läbe!» Der Vatter het e Wyl uf e Bode gluegt, wie wenn er sy Antwort dört chönnt abläse. Derno het er so undevüree: «S isch fryli der glych Saft. Aber mängisch gitts öppis, wo mer nit chönne düte. Hie, im Boden inn, läbt e ghaimi Chraft, und im Saft vom Stäcke läbt au e ghaimi Chraft. Wenn die zwo Chreft zsämechömen und ais wärde, se gohts i s Läbe — und s Wunder isch gescheh.»

Es isch gscheh, das Wunder!

S Johr druuf het der Stäcke regelrähti Rüeteli und Bletter agsetzt. Und wider zwöi Jöhrli spöter, wo mer der provisorisch Hag umglait und verholzet hai, für im neumödige Drohtgittergstell Platz z mache, isch der zäht Stäcken as es höchs, rans Bäumli näbem Huus gstande. Es het en armdicke Stamm gha, und die overschte Neschtli hai bis a s Pfäischter vom erschte Stock glängt.

Bi daim Pfäischter han i mys Bett gha — und dasch mer no zguetcho. Im Spötlig vom glyche Johr, wo mer der Drohtgitterhag uufgestellt hai, und der Vatter s Salwydebäumli mir z lieb het lo stoh, isch mer nämlig öppis Schlimms passiert.

Mir Oberschüeler hai i der Zähnipause wie brüüchlig uf im Schuelplatz Heeberlis gmacht. Do han i vor mym Verfolger wölle flie und bi derby im Wusch über e Hag gumpet, wo um e Hof gstanden isch. Dä Hag isch aber us Ysesteebe gsi. Und a somen Ysestab bin i wüescht blybe bhange. Er isch mer im rächten Oberschänkel dur d Hose duren und bis uf e Chnochen yne. Natürlig han i vill Bluet verlore. Me het mi ämmel müesse haifüere — und der ganz Wäg syg mit ime rote Strich zeichnet worde. D Mueter het si chuum meh möge gholte vor Schräck — und der Dokter, wo me het lo cho, haig au es ganz ärnschts Gsicht gmacht. I sälber ha das nüm gseh, wils mer trümmelig und schlächt gsi isch. Möndrisch aber und no mängi Wuche dure han i derno gspürt, was s aigetlig gee het: es tiefs Loch, so tief, ass der Dokter jedesmol zäh Meter Gasen yne-

gschoppet het. Er haig ebe gförchtet, es chönnt si bös üblen und i däm Fal weers allwäg um s Bai gscheh. Drum het er vorfer all wider uufgschnitten und so Gasen ynegstopft, wils vo innehar müess haile, wien er gsait het. Jä, i ha vill mitgmacht dai Zytt. Und wenn mi der Dokter wider underhänds gha het, han i bim Uusezie vo der olte Gase, wo ammet voll Bluet und Aiter gsi isch, oder bim Uusbrenne vom wilde Flaisch mit Höllestai lut gschroue. Ainisch het der Dokter gfrogt, öbs denn dāwäg wehtüei. «Jo!» han i brüelt. Do het er abgwehrt: «Iez liegsch aber s Blau vom Himmel obenabe!» Und i ha druufgee: «Weles?» Der Dokter, der Vatter und d Mueter hai uusegluegt und nüt as e sackgraue Himmel gwahrt, nit e Fingernagel Blaus!

Und wie duss, ischs au immer inne grau gsi.

Mys Loch het und het nit wölle haile. Mer hai Wienecht und Neujo hr gha — und der Dokter het ainewäg no all Wuche müesse cho. Es het zwor afen a föif Meter Gase glängt. Aber weh hets glych to, wenn i uf im Bett wie uf ime Schrage gläge bi. Und die Langizytt taguus, tagy! Me hätt chönne verzwyfle!

Zem Glück het mi d Salwyde wider a s Läbe gmahnt.

Si isch frylig all no truurig vor im Pfäischter gstande, und ihri Escht sy wie grupfti Bäse dur d Luft gfahre. Ainewäg han i ammet a Saft dānt und wie dā Stücke doch Wurze triben und uusgschlage het.

Wos derno wider gmerzelet het und e warme Luft überyne cho isch, het mer d Salwyden allbott am Pfäischter pöpperlet, i sell uuftue und luege. Jä, d Wulche sy dervoghüschtet wie gstöikt. Blaus het si vüreglo. D Sunn het gschinnen und alles verguldet. Au ischs mer gsi, d Salwyde streck si und wöll mer über e Sinze zuechlüüsle: «He, s goht obsi, s goht der guete Zytt ergege?»

Es isch würklig obsi gange — duss und dinn. Wo d Salwyden afen ihri eschte Büseli zem Pfäischter y spienzlet, fahrt juscht der Dokter a. Er nimmt mi gly underhänds und sait derno: «Sodenn, iez mag mes ohni Gase gmache. Es hailt schön — und lot allwäg nüt zrugg. De darfsch wider ummespringe. Numme nümme über e Hag!»

Näi, über e Hag bin i nümme. Aber zu der Salwyde bin i no mängisch gange. Ainisch, wo grad niem umewäg gsi isch, han i se sogar umarmt und fescht drückt: «Gäll, au s Bluet isch e Saft. Und au bi dām chas wider guet wärde, wenn dai gheimi Chraft will, ass so öppies wien es Wunder gscheht.»

(Urdruck)

Traugott Meyer

Wunsch

*I wünsche-n Eu mit ganzer Chraft
vo Härze, was Ech Freud verschafft:
All Tag es bitzli Sünneli —
es Schlückli vom Jungbrünneli;
im Jänner scho en Früehligstraum.
Voll Bluescht sei Eue Läbesbaum!*

M. Bolliger-Bircher